

Viktor E. Frankl und die logotherapeutische Bewegung

| Zum 100. Geburtstag des Begründers der sinnzentrierten Psychotherapie

Am 26. März 2005 wäre Viktor Emil Frankl, der Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse, der 1997 in seiner Geburtsstadt Wien starb, 100 Jahre alt geworden. Frankls autobiographische Notizen (1995) wie auch die beiden Biographien von Alfred Längle (1998) und Haddon Klingberg (2002) schildern ihn als Sinn-sucher, der von seinem Werk zu Recht sagen konnte, er habe „gegen den eigenen Nihilismus ein Gegengift entwickelt“. Tatsächlich verstand er sich am Ende seiner Gymnasialzeit als wissenschaftsgläubiger Nihilist, der, engagiert in der sozialistischen Bewegung, das Verhalten des Menschen als Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse und als Folge von Triebstreben und ihren Konflikten erklärte – mit einem soziologistischen und psychologistischen Reduktionismus und Determinismus, den er später um so entschiedener ablehnte. In dieser Zeit hat er die entstehende Psychoanalyse begeistert in sich aufgenommen, hat Sigmund Freud in mehreren Briefen seine Lesefrüchte mitgeteilt und ihm mit etwa 18 Jahren ein Manuskript zugesandt, das dieser in der „Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse“ veröffentlichen ließ.

Obwohl Frankl seine Logotherapie nie als Ersatz für Freuds Theorie, sondern als deren Korrektur und Ergänzung verstand, kamen ihm schon früh Zweifel an der Neigung der jungen Psychoanalyse, alles Erleben und Verhalten psychologisch und pathologisch zu deuten. Um gegebenenfalls Psychoanalytiker zu werden, sprach der aufgeweckte Maturant (Abiturient) auf Anraten von Freud bei dessen Schüler, dem Sekretär der psychoanalytischen Gesellschaft Paul Federn, vor. Federn, wahrscheinlich durchdrungen von der Pflicht zu psychoanalytischer Abstinenz, wies ihm in seinem Arbeitszimmer, ohne ihn zu begrüßen und aufzublicken, mit einer Handbewegung einen Stuhl zu und fragte ihn nach langem Schweigen: „Nun, Herr Frankl, was ist Ihre Neurose?“ Frankl sprach vage von „ängstlich-anankastischen Zügen“ und wurde nach einer Viertelstunde mit dem Rat entlassen, seine Lehranalyse erst nach abgeschlossenem Studium zu beginnen.

Darf man Menschen auf ihre möglichen Neurosen reduzieren? Frankl begann keine Lehranalyse, sondern studierte Medizin und Psychiatrie und schloß sich der Gruppe um den Freud-Dissidenten Alfred Adler an. Nach Längle (1998, 63) verdankt Frankl der Individualpsychologie Adlers sein psychotherapeutisches Praxiswissen sowie den Kerngedanken seiner späteren Logotherapie, daß der Mensch

darauf zu achten habe, was das Leben von ihm verlange und nicht, was er selbst vom Leben erwarte.

In der Gruppe um Adler lernte Frankl den Psychiater Rudolf Allers kennen, der ihn auf die Philosophie Max Schelers aufmerksam machte. Als sich Allers von Adler, dem er Psychologismus und Reduktionismus vorwarf, trennte, fühlte sich dieser von Frankl zu wenig unterstützt und schloß ihn deshalb 1927 aus dem Verein für Individualpsychologie aus. Ab 1928 engagierte sich Frankl in Jugendberatungsstellen, die Jugendliche aus einfachen Schichten unentgeltlich psychiatrisch betreuten. Trotz dieses sozialen Einsatzes, trotz der Ausbildung zum Facharzt für Neurologie und Psychiatrie (1930 bis 1936) und seiner Erfolge als Vortragsredner, litt er in diesen Jahren unter dem, was er später als „existentielles Vakuum“ beschrieb und das er durch den Besuch von Variété-Veranstaltungen und amouröse Abenteuer nicht überspielen konnte. Immerhin half ihm ab 1927 die Scheler-Lektüre, ein erstes Theoriegerüst für seine Überlegungen zur Sinnorientierung als Lebenshilfe zu erarbeiten.

Eine sinnerfüllende Aufgabe fand er wieder, als er nach 1938 versuchte, durch Fehldiagnosen und Überweisungen ins Altenheim geistesranke jüdische Patienten vor dem Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten zu retten und seine jüdischen Eltern vor der Deportation ins Konzentrationslager zu schützen. Zunächst konnte er noch – mit Judenstern, Vortrags- und Publikationsverbot – am jüdischen Rothschild-Spital arbeiten und mit der Furcht vor der baldigen Deportation im Nacken die erste Fassung seiner „Ärztlichen Seelsorge“ niederschreiben. Doch wurde er 1942 mit seinen Eltern und seiner Frau ins Konzentrationslager Theresienstadt und von dort in drei weitere Lager eingeliefert. Seine Eltern und sein Bruder starben im Konzentrationslager, seine Frau an den Folgen der Haft. Er selbst kehrte nach Kriegsende nach Wien zurück und überwand die lähmende Depression, in die ihn das Erlebte gestürzt hatte, indem er sich neuen Aufgaben stellte. In neun Tagen diktierte er seinen Erfahrungsbericht „... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“ (1946/2000). In diesem Buch, von dessen englischer Übersetzung bis 1995 mehr als neun Millionen Exemplare verkauft wurden und das von der Library of Congress das Prädikat „eines der zehn einflußreichsten Bücher Amerikas“ erhielt, wollte er ohne Anklage zeigen, wie Menschen durch ihre Einstellung ohne Selbstaufgabe massives Leid bestehen können: „Wenn Leben überhaupt einen Sinn hat, dann muß auch Leiden einen Sinn haben“ (Frankl 2000, 109f.). Überzeugt von der Eigenverantwortung des Menschen, lehnte er die Idee einer Kollektivschuld der Deutschen ab. Sein Freund und Biograph Klingberg (2002, 436) schreibt, daß Frankl „durch den Holocaust zu einem frommen Juden wurde und dies bis zu seinem Tode blieb“. Jeden Morgen schloß er sich in seinem Arbeitszimmer ein, legte die Tefilin an, die er auch auf seine vielen Reisen mitnahm, und sprach seine Gebete.

1946 veröffentlichte er die Neufassung seiner „Ärztlichen Seelsorge“, deren erste

Version er in das Futter seines Mantels eingenäht hatte, den er jedoch 1944 beim Umzug von Theresienstadt nach Auschwitz abgeben mußte. Von 1945 bis zu seiner Pensionierung 1970 war er Vorstand der neurologischen Abteilung der Wiener Poliklinik und lehrte als Professor für Neurologie und Psychiatrie an der Universität Wien. Ab 1970 bekleidete er an der Universität von San Diego (Kalifornien) eine eigens für ihn eingerichtete Professur. Nachdem er 31 Bücher verfaßt hatte, widmete er sich mehr und mehr Gastvorlesungen und Vorträgen, die ihn rund um die Welt führten. Manche Veranstaltungen wurden von mehreren tausend Personen besucht, und die „Washington Post“ berichtete einmal: „Der Ansturm zu seinem Vortrag verursachte einen Verkehrsstau.“ Frankl, nicht ganz frei von Eitelkeit, verstand es, die Hörer zu beeindrucken. Er erhielt 28 Ehrendoktorate – wahrscheinlich mehr als jeder andere Vertreter seines Fachs weltweit. Er war für eine breite Öffentlichkeit zum Symbol für die Sinnhaftigkeit des Lebens und den Kampf gegen Entwürdigung und Verzweiflung geworden. Seine sinnzentrierte Behandlungsmethode, die *Logotherapie*, sowie die entsprechende anthropologische Theorie, die *Existenzanalyse*, hatte Frankl zwar in Grundzügen schon vor seiner Deportation entworfen – ausarbeiten konnte er sie jedoch erst nach der Rückkehr nach Wien. Nachdem diese Grundlagenarbeit abgeschlossen war, hat er seine „Sinnlehre gegen die Sinnleere“ unverändert beibehalten und mit prophetischem Sendungsbewußtsein verbreitet.

Trotzmacht des Geistes – Selbsttranszendenz – Wille zum Sinn

In den meisten Schriften Frankls stößt der Leser auf eine heute völlig unübliche Verbindung von philosophischen Überlegungen zum Wesen des Menschen und psychotherapeutischen Handlungsanleitungen mit Fallbeispielen. Ausgangspunkt ist für ihn folgende psychohygienische Grundüberzeugung: Um gegen Störungen gefeit und zu einem erfüllten Leben fähig zu sein, brauche der Mensch sowohl eine von seinem Geist (griech.: logos, nous) ausgehende Distanzierungsfähigkeit, d.h. „Trotzmacht des Geistes“ gegenüber versklavenden Ängsten sowie dem biologischen, psychologischen und soziologischen Schicksal, als auch die Ausrichtung, die „Selbsttranszendenz“ auf Aufgaben, Erlebnisse, Beziehungen und Einstellungen, die er als in sich wert- und sinnvoll bejahen kann. Denn der Mensch wolle nicht nur Spannungen und Belastungen abbauen, sondern suche auch „ein gesundes, ein dosiertes Maß von Spannung“, und diese „Noodynamik“ (von nous) ergebe sich aus dem Spannungsfeld, das sich zwischen ihm und dem Sinn auftut, der von ihm erfüllt werden will (Frankl 1983, 6). So wichtig es sein mag, dem „Willen zur Lust“ nach Freuds Psychoanalyse und dem „Willen zur Macht“, d.h. der Überwindung von Minderwertigkeit gemäß der Individualpsychologie Adlers gerecht zu werden – das grundlegende Streben, das maßgebliche Motiv des Menschen, das allein innere

Einheit und Erfüllung gewährleiste, sei der „Wille zum Sinn“. Dabei versteht Frankl unter „Sinn“ ein konkretes Ziel, etwa die Berufstätigkeit, unter „Wert“ aber abstrakte Sinnmöglichkeiten, beispielsweise Tätigsein, andere unterstützen; allerdings verwendet er die Begriffe Sinn und Wert oft auch synonym.

Wie soll – nach Freud – das Ich seine Triebstreben (das Es) integrieren, ohne die Liebesbeziehung zu einem Du? Und was bedeutet einem eine gehobene Stellung mit Reichtum, wenn man seine Tätigkeit nicht als sinngebend empfinden kann? Wo der Wille zum Sinn, das Bedürfnis nach Selbsttranszendenz und ihrer „Noodynamik“ unerfüllt bleibe, d.h. frustriert werde, entstehe ein „existentielles Vakuum“, das als Leere, Ziellosigkeit, Interesselosigkeit, Gleichgültigkeit, Langeweile, Ekel und Sinnlosigkeit empfunden werde. Diese Leere sei zwar als solche noch kein krankhafter Zustand, mache aber für Störungen anfällig, nämlich für Depressionen, für Kompensationsversuche in Suchtverhalten (Alkohol, Drogen) und wahlloser Sexualität, unter Umständen auch für Aggressivität, und steigere die Suizidgefahr, weil die Kraft zum Durchhalten fehle. Wo das existentielle Vakuum oder ein anderes geistiges Problem (zumal Gewissens- und Wertkonflikte) zu einer Erkrankung führen, entstehe eine eigene Form von Störung, eine „noogene Neurose“, die nicht „psychogen“, von Triebkonflikten oder Minderwertigkeitskomplexen verursacht sei, sondern von einer existentiellen Frustration oder einem anderen geistigen Problem, in das sich eine somatopsychische Veränderung „einklinke“. Denn die geistige Person könne nicht erkranken, nur der psychische und körperliche Bereich des Menschen, sein Psychophysikum; es gebe keine Krankheiten „im Geist“, sondern nur „aus dem Geist“ (Frankl 1987, 149f.). Eine noogene Neurose könne unter verschiedenartigen Störungssymptomen auftreten, und oft finde man erst im Verlauf eines therapeutischen Gesprächs heraus, ob die Beschwerden einen noogenen Ursprung haben. Hinweise können Sinnlosigkeitsgefühle, Langeweile und Gleichgültigkeit sein.

Als Beispiel für eine noogene Neurose schildert Frankl den Fall eines 58jährigen Mannes, der nach dem Krebstod seiner Frau einen Suizidversuch unternommen hatte (1987, 152f.). Der Bericht zeigt sowohl das bezeichnende Sinnlosigkeitsgefühl („Alles kommt mir sinnlos, nichtig vor.“) als auch die direktive logotherapeutische Gesprächsführung Frankls:

„Auf meine Frage, warum er den Selbstmord nicht wiederholt habe, antwortet er: ‚Nur deshalb nicht, weil ich noch etwas zu erledigen hatte.‘ Und zwar hatte er sich um das Grab seiner Frau zu kümmern. Ich fragte: ‚Und darüber hinaus haben Sie keine Aufgabe zu erfüllen?‘ Darauf antwortet er: ‚Alles kommt mir sinnlos, nichtig vor.‘ Ich: ‚Kommt es darauf an, wie es Ihnen vorkommt: ob nichtig oder nicht? Kommt es nicht vielmehr darauf allein an, ob es wichtig ist? Ist es undenkbar, daß Ihr Sinnlosigkeitsgefühl Sie täuscht? Sie haben das Recht, das Gefühl zu haben, daß nichts und niemand Ihnen Ihre Frau ersetzen kann; aber Sie haben die Pflicht, sich die Chance zu geben, einmal anders zu fühlen und die Zeit, zu der Sie es tun werden, überhaupt zu erleben.‘ Er: ‚Ich kann keinen Geschmack mehr am Leben finden.‘ Ich machte ihn darauf aufmerksam, es von ihm zu verlangen, wäre zuviel verlangt, und die Frage

ist, ob er die Verpflichtung hat, trotz allem weiterzuleben. Daraufhin er: ‚Pflicht ...? Das sind Phrasen. Alles ist nutzlos.‘ Und ich: ‚Geht so etwas wie Freundschaft und Ehrenwort, geht so etwas wie Grabsteine setzen – für Tote, das heißt für Wesen, die nicht mehr real existieren – etwa nicht über alle unmittelbare Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit hinaus? Wenn Sie sich verpflichtet fühlen, der Toten zuliebe einen Grabstein zu setzen – fühlen Sie sich nicht *mehr* verpflichtet, ihr zuliebe ein Leben zu führen, überhaupt weiterzuleben?‘“

Für Frankl hatte der Klient bereits durch sein Tun (für das Grab sorgen) „unbewußt und unausdrücklich“ ein Verpflichtetsein und sogar „einen höheren Sinn des Daseins“ anerkannt; der Logotherapeut mußte ihm nur helfen, sich dessen bewußt zu werden.

Frankl war überzeugt, daß mit dem Langeweile erzeugenden wachsenden Wohlstand und dem gleichzeitigen Traditionsverlust noogene Neurosen als neuer Typus auftreten, und er schätzte schon in den 70er Jahren, daß „ungefähr 20 Prozent der Neurosen durch ein Sinnlosigkeitsgefühl bedingt und verursacht sind“ (Frankl 1983, 18f.). Aber auch diesseits von behandlungsbedürftigen Störungen sah er die Menschen in modernen Industriegesellschaften zunehmend von einem existentiellen Vakuum bedroht und nannte den Werteverlust entsprechend der damals verbreiteten Dehnung des Neurosebegriffs eine „kollektive Neurose“. Für „noogene“ Probleme aber sei eine sinnzentrierte „Psychotherapie vom Geistigen her“, eine Logotherapie angezeigt, während „psychogene“ Störungen mit den Verfahren der Psychoanalyse, der Individualpsychologie und anderer Richtungen zu behandeln seien, denen gegenüber die Logotherapie nur eine ergänzende, stützende Aufgabe habe.

Existenzanalyse als „Sinnlehre gegen die Sinnleere“

Um seine Vorstellungen von der „Trotzmacht des Geistes“ und dem „Willen zum Sinn“ näher zu begründen, entwarf Frankl in Anlehnung an die Wertphilosophie und Anthropologie Max Schelers, dessen Buch „Der Formalismus in der Ethik“ er eine zeitlang „wie eine Bibel“ mit sich herumtrug, ein Menschenbild, das er als eine „metaklinische Theorie“ betrachtete, ohne die eine Psychotherapie vom Geistigen her nicht zu denken sei. Der Einfluß Schelers zeigt sich unter anderem in Frankls Auffassung von den drei Dimensionen des Menschen: der Fähigkeit des Geistes, sich vom Leibseelischen zu distanzieren, der Unbewußtheit des Geistes und der Ablehnung des Hedonismus (Wicki 1991; Gritschneder 2004). Außerdem übernahm er Gedanken von Emil Straus und Wilhelm Keller. So sehr Frankl der Existenzphilosophie Martin Heideggers und Karl Jaspers' nahestand, kannte er deren Schriften nur oberflächlich und zitierte sie nur vereinzelt.

Ohne damit das Problem der Leib-Seele-Einheit lösen zu wollen, betrachtet Frankl das „Physische“ (Somatische) im Menschen, das die chemischen und physikalischen Prozesse umfaßt, und das „Psychische“ (Seelische), das sich aus Trieb-

strebungen, Instinkten, Gestimmtheiten, Gefühlen, erworbenen Verhaltensmustern, sozialen Prägungen und kognitiven Fähigkeiten zusammensetzt, sowie das „Geistige“ (Noetische) als drei Dimensionen des einen Menschen. Sie gehören für ihn unablösbar zusammen. Doch wenn zwischen dem Physischen und dem Psychischen ein hohes Maß an psychosomatischer Parallelität bestehen mag, gibt es eine solche Entsprechung zwischen der geistigen Dimension und dem Psychisch-Physischen nicht. Vielmehr gehört es, meint Frankl, zum Wesen der geistigen Person, daß sie sich von ihren psychophysischen Befindlichkeiten distanzieren kann, zu ihnen Stellung zu nehmen vermag (auch wenn sie sie damit nicht heilt) und sinngebende Werte intendiert. Während beispielsweise der eine Melancholiker in seiner psychosomatischen Erkrankung aufgehe, suche sich ein anderer unter Umständen ihrer zu erwehren und über ihr zu stehen. Mit diesem „noo-psychischen Antagonismus“ – ein anderes Wort für Trotzmacht des Geistes – wollte Frankl (1972, 116) keineswegs einer Vernachlässigung von medikamentöser und nicht-logotherapeutischer Behandlung das Wort reden, sondern Freiheit und Verantwortung als spezifisch menschliche Möglichkeiten hervorheben. Das spezifisch Menschliche sieht er in der Ausrichtung auf Wert und Sinn:

„Das Wesen der menschlichen Existenz liegt in deren Selbsttranszendenz. ... Mensch sein heißt immer schon ausgerichtet und hingeordnet sein auf etwas oder auf jemanden, hingegeben an ein Werk, dem sich der Mensch widmet, an einen Menschen, den er liebt, oder an Gott, dem er dient“ (Frankl 1983, 33).

Wie aber erkennt der Mensch Wert und Sinn? Für Frankl wurzelt alle bewußte Geistigkeit in „unbewußter Geistigkeit“. Demnach stammen sowohl die ethische Einsicht des Gewissens als auch die erotische und künstlerisch-ästhetische Inspiration aus einer intuitiven Tiefe des „geistig Unbewußten“ (ebd. 79). Gerade das Gewissen, diese Fähigkeit, den einmaligen und einzigartigen Sinn, der in jeder Situation verborgen ist, aufzuspüren, wirke „wesentlich intuitiv, irrational und daher auch niemals restlos rationalisierbar“ (ebd. 78). Intuitiv arbeite es, weil das Sein-Sollende nur durch einen Akt vorwegnehmender Schau zu erfassen sei, weil es das allgemeine moralische Gesetz auf die ganz individuelle Situation einer Person abstimmen müsse und sich auf ein prämorales Wertverständnis stütze, das aller expliziten Moral vorausliege. Dies alles werde durch gleichzeitige Reflexion eher gestört, ähnlich wie der künstlerische Prozeß; es könne durch rationale Überlegungen auch nur nachträglich und bloß teilweise nachvollzogen werden. Der Geist könne sich nicht vollständig selbst beobachten; er soll es auch nicht: Der Mensch ist nicht da, um sich zu bespiegeln, sondern „um sich auszuliefern, sich preiszugeben, erkennend und liebend sich hinzugeben“ (ebd. 81). Das geistig Unbewußte bildet das Gegenstück zum triebhaften Unbewußten von Freud: „Das Ich ist nicht beherrscht vom Es; aber der Geist ist getragen vom Unbewußten“ (ebd. 76).

Für Frankl können stimulierende, sinnerfüllende Erfahrungen – vom Abschluß

einer Ausbildung über das Leben in einer Familie oder das Bergwandern bis hin zum ungebrochenen Ertragen einer unheilbaren Krankheit – höchst unterschiedlich sein. Sie sind völlig individuell, unikal, entsprechen ganz der konkreten Person und Situation. Sind sie auch beliebig, subjektiv? Dies würde Frankl energisch verneinen. Denn einerseits glaubt er mit Scheler an eine objektiv richtige Wert- und Sinnintuition – obwohl er zugibt, daß sich das Sinn-Organ Gewissen irren kann. Andererseits ist für ihn eine wirksame Selbsttranszendenz nur in der Hinwendung zu objektiv gültigen Werten zu finden. Sinn ergibt sich demnach nicht in erster Linie aus den subjektiven Wünschen, sondern aus der „Forderung des Tages“. Sinn muß gefunden, kann aber nicht erfunden und willkürlich gesetzt werden. „Das Leben“ stellt dem Menschen Fragen; dieser hat sein Dasein durch konkreten Sinn zu beantworten. Vor wem? Der Klient hat zu entscheiden, wie er sein Verantwortlichsein deutet – ob als „Verantwortlichsein vor der Gesellschaft, vor der Menschheit, vor dem Gewissen oder überhaupt nicht vor etwas, sondern vor jemandem, vor der Gottheit“ (Frankl 1983, 220).

Welchen Anteil hat nun aber der Klient und welchen hat der Logotherapeut an der Sinnfindung? Der Logotherapeut kann dem Klienten, so Frankl (ebd. 236), den Sinn weder verordnen noch geben, aber er kann ihn instand setzen, einen Sinn zu finden. Im oben angeführten Beispiel tat dies Frankl, indem er dem Suizidgefährdeten seine Grundüberzeugung vermittelte, daß es einen Sinn gibt, der von ihm verwirklicht werden will; welcher Sinn dies sein könnte, mußte der Klient aber selbst entdecken. Dieses Vorgehen nannte Frankl auch „sokratischen Dialog“. Der Logotherapeut appelliert nur allgemein an die Verantwortung des Klienten, legt ihm aber keine bestimmten Werte und keine bestimmte Weltanschauung nahe – auch nicht die Wert-ranghierarchie Schelers. Die Grundüberzeugung ist weitreichend genug: „Es gibt nun keine Lebenssituation, die wirklich sinnlos wäre“ (ebd. 236), denn selbst die „tragische Trias“ von Leid, Schuld und Tod lasse sich in etwas Positives verwandeln.

Hat das Leben im ganzen einen Sinn? Dies sei intellektuell nicht zu entscheiden, weil das Ganze für uns unüberschaubar sei. Man könne höchstens in Form eines Grenzbegriffs oder eines Vorsehungsglaubens davon sprechen und einen „Über-Sinn“ annehmen, der nicht faßbar, aber ähnlich den Kantschen Postulaten eine Denknöwendigkeit und gleichzeitig eine Denkmöglichkeit sei – „eine Antinomie, um die nur ein Glauben herumkommt“ (ebd. 44). Schließlich sei es durchaus vernünftig, an einen Weltsinn zu glauben, weil das meiste in unserem Leben als sinnvoll zu erkennen sei. Diesen Glauben vergleicht er einmal mit dem Vertrauen, mit dem ein Hund den Schmerz erduldet, den sein Herr ihm zufügt, von dem er weiß, daß er ihn liebt – „sit venia anthropomorphismo“.

Aus der intuitiven Tiefe des geistig Unbewußten meldet sich nach Frankl (1988) auch die unbewußte Religiosität, der „unbewußte Gott“. Wegen der großen Scham, die dem Religiösen eigen sei, sei Religiosität oft nur latent oder sogar verdrängt, doch zeige sie sich in Träumen. Sie offenbare sich vor allem auch im Gewissen, denn

seinem gebieterischen Ruf folgen und dabei frei und man selbst sein, könne man nur, weil es die Stimme einer außermenschlichen, transzendenten Instanz sei (ebd. 45 ff.); der irreligiöse Mensch frage bloß nicht weiter und wage sich nicht ins Unge-
 wisse. Während dieses Argument dem Denken Kants nahesteht, klingt ein weiteres ebenso augustinisch wie vernunftskeptisch: „Am Grunde unseres Seins liegt eine Sehnsucht, die dermaßen unstillbar ist, daß sie gar nichts anderes meinen kann als Gott“, wozu Frankl (1990, 373) Franz Werfel zitiert: „Der Durst beweist die sichere Existenz von Wasser.“ Ebenso, meint er, könne man aus dem Akt des grenzenlosen Liebens auf Gott als dessen Objekt schließen wie vom Denken auf das denkende Ich: „Amo ergo est“ (ebd. 373). Anders ausgedrückt: Der Mensch existiert auf Sinn und Werte hin, auch auf Werte hin, die das Selbstopfer lohnen und damit die eigene Person an Wert überragen. Der allerhöchste Wert, der Über-Sinn, kann also kein Es sein, wie Spinoza meinte oder wie Jungs Archetypenlehre annimmt – er muß ein Du sein (Martin Buber), eine Person im analogen Sinn: eine „Überperson“, Gott – undenkbar, nur glaubbar und liebbar (ebd. 371, 377).

Logotherapie: Praktizierte Existenzanalyse

Als erfahrener Psychiater warnte Frankl davor, einem „Noologismus“ zu verfallen und die Möglichkeiten einer Therapie vom Geistigen her zu überschätzen. Denn die geistige Person könne durch das Psychophysikum in seiner Ausdrucks- und Handlungsfähigkeit stark behindert werden. Daraus ergebe sich, „daß ein logotherapeutisches Vorgehen nur in klinisch leichten bis mittelschweren Fällen von Psychose in Betracht kommt“ (Frankl 1987, 84). Das ist freilich nicht wenig, und er hielt eine logotherapeutische Behandlung vor allem angezeigt: erstens als spezifische Therapie bei noogenen Neurosen, zweitens als unspezifische Therapie bei psychogenen Neurosen und drittens als ärztliche Seelsorge bei unheilbar Kranken. Dazu hat er drei logotherapeutische Methoden entwickelt: die Einstellungsmodulation, die Paradoxe Intention sowie die Dereflexion.

Die *Einstellungsmodulation* wird in allen drei Anwendungsbereichen praktiziert. Wie das oben zitierte Beispiel zeigt, hat sie bereits Frankl angewendet, doch wurde sie erst von seiner Schülerin Elisabeth Lukas (1984) als eigene Behandlungstechnik thematisiert, die Vorgehensweisen wie den sokratischen Dialog, Sinnfindungsgespräche und ähnliches zusammenfaßt. Während die verhaltenstherapeutische Verhaltensmodifikation günstigeres Verhalten einüben wolle, beabsichtige die logotherapeutische Einstellungsmodulation eine positivere Lebenseinstellung: Gegen Negatives, Belastendes wolle sie die Trotzmacht des Geistes mobilisieren; gegen innere Leere den Willen zum Sinn aktivieren, das Spektrum der Wert- und Sinnmöglichkeiten ausschöpfen lassen und eine positive Lebenseinstellung aufbauen helfen. Ein festes Schema gebe es dafür nicht.

Die Sinnmöglichkeiten, die Selbsttranszendenz gewährleisten und die einem – je nach Fähigkeit, Situation und Wertüberzeugung – offenstehen können, hat Frankl (1983, 59–62), unabhängig von Scheler, auf drei Wertkategorien zurückgeführt: 1. „Schöpferische Werte“: Sie lassen sich durch Tätigsein verwirklichen, sei es in Beruf, sozialem Engagement oder kreativen Hobbys usw.; 2. „Erlebniswerte“: Sie werden gefunden in der Hingabe an die Schönheit von Natur und Kunst, in freundschaftlichen Beziehungen, Liebe, Familie, Religion usw. Wenn manche Äußerungen von Frankl den Eindruck erwecken, er kenne nur die Hingabe an die Pflicht als Sinnerfüllung, so will sein Hinweis auf Erlebniswerte auch der Freude und dem Genuß ihr Recht einräumen. Allerdings hielt es Frankl für selbsttranszendenzverhindernd, sich mit der eigenen Person und ihren Gefühlen und Bedürfnissen zu befassen. Auch ließ er nur die Erfüllung gelten, die von der Selbsttranszendenz idealer Werte ausgeht, so daß er sich Glück und Lust nur als deren Nebenwirkung vorstellen konnte und das Glücks- und Luststreben als Hyperintention betrachtete: „Ursprünglich will der Mensch gar nicht glücklich sein, was er will, ist vielmehr – zum Glücklichsein Grund zu haben!“ (Frankl 1983, 155):

„Dem Menschen, dem es um die Lust geht, vergeht die Lust. ... Wird sie – wie bei den Sexualneurosen – intendiert, ist es also die Lust, die ‚gemeint‘ wird, anstatt daß ein Mensch gemeint, geliebt würde, bleibt die Intention stecken und kommt sie an den Andern nicht heran, so kommt der Mensch auch um die Lust“ (Frankl 1990, 333).

3. „Einstellungswerte“: Sie sind (nur) dann von Bedeutung, wenn – etwa wegen schwerer Behinderung – schöpferische und Erlebniswerte nicht mehr verwirklicht werden können. Sie werden dadurch realisiert, daß man die unabänderliche Lage als Aufgabe und Chance begreift, an ihr zu reifen und sie in eine heroische, ganz persönliche Leistung zu verwandeln: „Es geht um Haltungen wie Tapferkeit im Leiden, Würde auch noch im Untergang und im Scheitern“ (Frankl 1983, 61).

Als Beispiel erwähnt Frankl die Geschichte eines jungen Mannes, der infolge eines inoperablen Rückenmarktumors arbeitsunfähig im Krankenhaus lag. Statt schöpferischer Werte habe er sich durch die Lektüre von Büchern und das Hören von Musiksendungen im Rundfunk Erlebniswerte verschafft, bis Lähmungserscheinungen auch dies verhinderten. Angesichts des nahenden Todes bewahrte er sich immer noch einer positiven inneren Haltung und unterstützte die anderen Kranken mit seinem Rat und Trost (ebd. 62). Suizid wäre für Frankl unverantwortlich gegenüber dem Leben, das uns Aufgaben stellt und Lösungen fordert. So sehr er – auf vorreligiöser Ebene – die unvertretbare, heroische „Leistung“, die einem das Leiden abverlangt, betont, ist er doch auch überzeugt: „Von der Transzendenz allein her läßt sich der letzte Sinn des Leidens finden“ (Frankl 1990, 372), nur wenn man ahnt, daß ein unsichtbarer Zeuge und Zuschauer da ist, der den Über-Sinn gewährleistet.

Die Einstellungsmodulation kann auch in der Lebensberatung breite Anwendung

finden (vgl. Lukas, 1984). Sie kann etwa darin bestehen, daß der Berater mit einem Mann, der bisher ganz für seinen Beruf lebte, Familie, Freunde und Freizeitbeschäftigungen vernachlässigt hat und nach seiner Pensionierung die Freude am Leben verliert, Möglichkeiten sucht, wie er wieder mehr Geselligkeit pflegen oder ein altes Hobby neu aufnehmen und dadurch Freude (Erlebniswerte) finden kann. Oder wie eine Hausfrau, die darunter leidet, daß ihre erwachsenen Kinder sie nicht mehr brauchen, zu einer Neuorientierung in Beruf oder Freizeit ermutigt wird.

Die *Paradoxe Intention*, die Frankl schon 1929 angewandt hat und die später von Verhaltenstherapeuten übernommen, modifiziert und umbenannt wurde, wird vor allem bei der Behandlung von Angst- und Zwangsstörungen angewandt. Der Klient soll die Erwartungsangst vor dem Symptom durch einen paradoxen, ironischen Wunsch ersetzen und sich in einer Art „Selbstpersiflage“ mit Humor davon distanzieren. So, wenn er sich angesichts der Zwangsbefürchtung, er habe einen Geschäftsmann, ohne es zu merken, um einige Groschen geprellt, sagt: „Nein, um Tausende von Schilling habe ich ihn betrogen ... und immer weitere Leute und um immer mehr Geld will ich betrügen.“ Oder wenn er lernt, sich gegen seine Angst vor Aufzügen, Brücken und weiten Plätzen (Agoraphobie) vorzunehmen, daß er ohnmächtig wird und zusammenbricht. Für Frankl distanziert sich hier die geistige Person von psychogenen Symptomen.

Bei der *Dereflexion* soll der Klient lernen, den Beobachtungszwang und die übertriebene Aufmerksamkeit, die den Vollzug von normalerweise unbewußt ablaufenden Handlungen stören, zu überwinden, indem er die Symptome seiner Störung ignoriert und sich auf etwas anderes, Positives konzentriert – kraft seiner Fähigkeit zur Selbsttranszendenz. Bei Schlafstörungen soll er sich beispielsweise nicht sorgen, sondern sich entspannen und an etwas anderes denken, bei Sexualstörungen sich ein zeitlich begrenztes Koitusverbot auferlegen und gleichzeitig der Zärtlichkeit mehr Aufmerksamkeit schenken, bis er das Verbot spontan übertritt.

Logotherapie „nach“ Frankl

Nachdem Frankl um 1970 die Logotherapie (dieser Begriff soll nun auch die Existenzanalyse einschließen) konzeptionell abgeschlossen hatte, verbreitete sich diese „Dritte Wiener Schule der Psychotherapie“, wie sie Wolfgang Soucek nannte, durch die Bücher, die er geschrieben hatte, durch seine Vorträge sowie durch Logotherapie-Institute und -Gesellschaften zuerst in den USA und dann auch in zahlreichen anderen Ländern. 1982 wurde die Deutsche Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse gegründet, die mit dem Viktor-Frankl-Institut in Wien verbunden ist und zu der die Ausbildungsinstitute in Essen, Ratingen, Fürstenfeldbruck, Hamburg/Lüneburg, Hohenfels-Mindersdorf, Mainz, Mühlheim und Tübingen gehören. Allein das Süddeutsche Institut für Logotherapie in Fürstenfeldbruck hat

zwischen 1986 und 2002 mehr als 700 Logotherapeuten ausgebildet. Ab etwa 1980 wurde Frankls Ansatz auch nach verschiedenen Seiten weiterentwickelt.

Die größte Nähe zur „originären Logotherapie“ wahrte wohl die klinische Psychologin Elisabeth Lukas. Sie hat in guter Nachbarschaft zur Verhaltenstherapie Vorgehensweisen Frankls als „Einstellungsmodulation“ methodisiert, hat eine sinnzentrierte Familientherapie entwickelt, Gruppentherapie als Rückfallprophylaxe praktiziert, Dereflexionsgruppen angeregt und – was Frankls Betonung der Selbsttranszendenz zu widersprechen schien – „geführte Autobiographie“ in Selbsterfahrungsgruppen initiiert.

Der Theologe und Logotherapeut Uwe Böschmeyer bot zur Prävention von körperlichen und seelischen Störungen sowie zur Persönlichkeitsentwicklung eine „wertorientierte Persönlichkeitsbildung“ an und versucht durch „wertorientierte Imagination“ und Symboldeutung die Sinnfindungsbarrieren und Sinnpotentiale des von Frankl angenommenen „unbewußten Geistes“ dem Bewußtsein zugänglich zu machen.

Der Mediziner und Psychologe Alfried Längle, lange Zeit Frankl-Vertrauter und Gründer der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (GLE) in Wien, verlagerte in seiner „Personalen Existenzanalyse“ den Schwerpunkt. Er betrachtet den sinnzentrierten Ansatz in erster Linie als Instrument der Beratung, Prävention, Pädagogik und ärztlichen Seelsorge und nur bei speziellen Sinnproblemen als psychotherapeutische Methode der Wahl. Dabei stellt er das emotionale Befinden des Klienten in den Mittelpunkt und bearbeitet – im Gegensatz zur ausschließlichen Zukunftsorientierung der Logotherapie – auch lebensgeschichtliche Zusammenhänge. Bei der Ausbildung des Logotherapeuten will er auch dessen Selbsterfahrung stärker beachtet sehen. Während Längle dem ursprünglichen Verständnis von Logotherapie als einer (bloßen) Ergänzung der Psychotherapie(n) treu zu bleiben meinte, lehnte Frankl seine emotionale und biographische Akzentuierung als Ablenkung vom existentiellen Auftrag des Menschen und als egoistisch ab und beendete 1991 die Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse. Damit hat sich die Logotherapie gespalten.

Im außertherapeutischen Bereich versuchten Beda Wicki und Wolfram Kurz, den sinnzentrierten Ansatz Frankls für die (ethische) Erziehung fruchtbar zu machen, während ihn Walter Böckmann auf die Motivation von Mitarbeitern anwandte. Sein Leitwort: „Wer Leistung fordert, muß Sinn bieten.“

Logotherapie wird heute nicht nur mit Psychoanalyse und Verhaltenstherapie verbunden, sondern auch mit Jungs Tiefenpsychologie, mit Roberto Assagiolis Psychosynthese, Tai Chi, Qigong und einer „wertorientierten Deutung des Enneagramms“. Sie wird angewandt im eigentlich therapeutischen Bereich, doch wirkt sie durch ihre Impulse auch in der Prävention, in der Einzel-, Paar-, Erziehungs- und Seniorenberatung, bei Tinnitus und anderen chronischen Krankheiten, in der Sterbebegleitung, beim Coaching, in der Erwachsenenbildung und in der Seelsorge.

Ein weites Feld, und es fragt sich, was sie noch unverwechselbar macht und was von ihr bleiben wird.

Was bleibt?

Zunächst ist die Logotherapie, über den Rahmen von Therapie und Beratung hinaus, eine im besten Sinn *wertkonservative Bewegung*. So streng und verantwortungsbetont Frankl sie dargestellt hat, weckt sie doch in zahlreichen Lesern einen Optimismus und Idealismus, der durchaus emotional ist. Ihr Menschenbild scheint vielen Zeitgenossen eine Würde zurückzugeben, die ihnen einflußreiche Strömungen aberkennen: Die Würde von Personen, die sich frei für Werte entscheiden und dadurch Erfüllung finden können. Demgegenüber halten die Psychoanalyse Freuds, der Behaviorismus, der biologische und neurowissenschaftliche Naturalismus sowie das Lebensprogramm des Konsumismus und Hedonismus den Menschen für weitgehend trieb- und umweltgebunden, d. h. für unfrei. Nicht umsonst bezeichnete Frankl seinen Ansatz kampfesstolz als Beitrag zur „Wiedervermenschlichung der Psychotherapie“.

In seiner Logotherapie darf man sich für eine gute Sache engagieren und sein Leben wertorientiert planen, ohne gleich vor einem „Helfer-Syndrom“ oder der „Destruktivität der Ideale“ (Wolfgang Schmidbauer) gewarnt zu werden. Sie traut einem Verantwortungssinn und tragfähige Entscheidungen zu, obwohl es in einer ethisch-religiös pluralen und stark ökonomisierten Gesellschaft nur noch wenig allgemein anerkannte Werte und Normen gibt und Sinn „eine immer knapper werdende Ressource ist“ (Jürgen Habermas).

Die Logotherapie ermutigt mit unnachgiebigem Optimismus dazu, das mögliche Positive zu suchen, erliegt jedoch nicht der Gefahr des „Positiven Denkens“, unabänderliches Leiden und Scheitern auszublenden. Sie will den Menschen nicht nur arbeits- und genußfähig, sondern auch, wo nötig, leidensfähig und ihm selbst im Scheitern noch seine Würde bewußt machen. Sie ist – wie die Humanistische Psychologie, der sie darum oft zugeordnet wird – auf Entwicklung und Wachstum der Persönlichkeit ausgerichtet, vermeidet jedoch deren Neigung, egozentrisch um die eigene Selbstverwirklichung zu kreisen. Menschen mit religiöser Einstellung fühlen sich von ihr in ihrem Glauben ernst genommen und von ihrer grundsätzlichen Sinnbejahung angezogen. Frankl hat eingehend über ärztlich-psychologische und kirchliche Seelsorge nachgedacht und – obwohl die Logotherapie weltanschaulich neutral sein soll – für ein unbefangenes Miteinander plädiert. Nicht wenige Theologen wurden Lehrer der Logotherapie: Uwe Böschmeyer, Eugenio Fizzotti, Wolfram Kurz, Stephan Peeck.

In anthropologischer Sicht war Frankl wohl in manchem zu sehr auf seinen Inspirator Scheler festgelegt. So hat er die geistige Person und ihr Gewissen zu stark

als eigenen Bereich aufgefaßt, diesen von den übrigen Kognitionen und Emotionen der Person abgetrennt und eine Gewissensintuition angenommen, die kaum mehr durch ethische Reflexion zu überprüfen ist. Seine Annahme, daß Gott, wenn nicht bewußt, so doch latent oder „verdrängt“ sei, übersieht, daß sich Religiosität nicht so gebieterisch meldet wie Triebstreben. Und selbst wenn der metaphysische Durst des Menschen so stark wäre wie diese, würde er nicht die Existenz Gottes beweisen. Bei alledem wird wohl das „emotionale Apriori“ des Werterfassens überschätzt.

Im psychologischen Bereich kommt Frankl das Verdienst zu, auf die Bedeutung von Sinn- und Wertüberzeugungen aufmerksam gemacht zu haben, und es ist sicher seinem Einfluß zuzuschreiben, daß der angesehene „Trierer Persönlichkeitsfragebogen“ Sinnerfülltheit im Gegensatz zu Depressivität sowie Selbstvergessenheit (Frankl: Selbsttranszendenz) im Gegensatz zu Selbstzentrierung als Indikatoren von seelischer Gesundheit berücksichtigt. Frankl gilt auch als Pionier der allgemein anerkannten Paradoxon Intention, auch wenn man diese unter Umständen anders zu deuten hat, als er es tat (Krisch 1981). Mit seiner Betonung der Distanzierungsfähigkeit war er in einem allgemeinen Sinn Vorläufer der Kognitiven Therapien sowie einer Psychotherapie, die konsequent nach den Ressourcen des Klienten fragt.

Trotzdem wird die Logotherapie in den heutigen Handbüchern der Psychologie nur am Rand erwähnt, und es ist bei den Ausführungen Frankls ähnlich schwierig wie bei denen anderer Gründerväter der Psychotherapie, den Anschluß an heute diskutierte Theorien herzustellen. Psychologen finden seine Existenzanalyse oft zu philosophisch; freilich muß sich auch die Psychologie für den Einfluß von ethisch-religiösen Überzeugungen auf unser Erleben und Handeln interessieren. Kritisiert wird auch, daß er die Therapeut-Klient-Beziehung kaum reflektiert hat und – trotz des „sokratischen Dialogs“ – direktiv und suggestiv vorgeht (Tölle 1988, 338). Bei einem Psychiater, der viele Lebensmüde zu betreuen hatte, kann man dies allerdings auch als Zeichen seines Einsatzes verstehen. Die Fixierung auf Selbsttranszendenz hat ihn auch die Bedeutung des Selbstwertgefühls für Sinnerleben und psychisches Wohlbefinden übersehen lassen.

Und die Kernthese von der existentiellen Frustration als Ursache von noogenen Neurosen und anderen Störungen? Daß ein Mangel an Sinnerfüllung statistisch mit geringerer seelischer Gesundheit einhergeht, so daß beispielsweise etwa zwei Drittel der Alkohol- und Medikamentenabhängigen im Test eine existentielle Frustration zeigen, dürfte erwiesen sein (Crumbaugh, Maholick 1964; Lukas 1972; Arimond 2002). Doch wie ist dieser Zusammenhang kausal zu deuten? Wann ist mangelnde Sinnerfüllung Ursache von Depression, Ängstlichkeit, Zwangsstörungen oder Suchtverhalten, und wann ist sie deren Folge bzw. Indiz? Psychische Störungen können auch ohne nachweisbare existentielle Frustration entstehen, und umgekehrt führt existentielle Frustration nicht immer und notwendig zu Störungen. Das sah auch Frankl so. Doch welche krankmachende Wirkung hat dann Sinn-

leere und welche heilende bzw. vorbeugende Wirkung hat Sinnerfüllung – und welche Bedeutung haben andere Faktoren als Mit-Ursachen? Die „noogene Neurose“ hat weder der Sache noch dem Wort nach in die Standardwerke der Klinischen Psychologie oder die beiden internationalen Klassifikationen psychischer Störungen ICD-10 und DSM-IV Eingang gefunden. Der Psychiater Rainer Tölle (1988, 50) lehnt den Begriff ausdrücklich ab, weil Neurosen in heutiger Sicht nicht aus einzelnen Frustrationen oder Traumata, sondern nur aus vielfältigen dispositions- und umweltbedingten Faktoren zu erklären seien. Wollte Frankl dies auch sagen, als er schrieb, aus einer existentiellen Frustration entstehe nur dann eine noogene Neurose, wenn sich eine „somatopsychische Affektion“ einklinke?

Doch wie stark ist dann noch der noogene Einfluß? Vielleicht kann Sinnerfüllung ähnlich wie religiöser Glaube zwar Bedeutendes beitragen zur Bewältigung von Belastungen, also zur Prävention, und auch zur Steigerung der Lebenszufriedenheit sowie zur Unterstützung von Heilungsprozessen. Doch kann sie von sich aus, ohne andere Verfahren – allein durch Einstellungsmodulation – heilen? Es gibt Einzelfallschilderungen und statistische Untersuchungen, die die Wirksamkeit von Logotherapie, zumal der Paradoxen Intention, bei verschiedenen Problemen belegen (Lukas 1981; Guttmann 1996; Bauer 1996). Allerdings ist manchmal nicht klar, bei welchen Störungen Logotherapie angewandt und mit welchen anderen Verfahren sie kombiniert wurde. Die Paradoxe Intention, deren Wirksamkeit am besten nachgewiesen ist, wird oft außerhalb der Logotherapie eingesetzt und empfiehlt sich nur bei Klienten mit ausgeprägten Symptomen und starkem Bedürfnis nach Selbstbestimmung (Reaktanz). Untersuchungen, die nach den heute geforderten Maßstäben die genaue Wirksamkeit von Logotherapie bei bestimmten Störungen und ihre Wirkmechanismen, zumal die der Einstellungsmodulation, erforschen, stehen noch aus, so daß man nicht weiß, was von spezifisch logotherapeutischen Verfahren und was von unspezifischen Faktoren wie Anteilnahme und Ermutigung zur Geduld bewirkt wird. Trotzdem ist die Wirkung der Logotherapie in Psychotherapie, Beratung und „ärztlicher Seelsorge“ sicher nicht gering, so daß ihr zu wünschen ist, daß sie das Werk ihres Gründers noch lange fortsetzt.

LITERATUR

- J. -P. Arimond, Die Rolle der Logotherapie in der Behandlung von Suchtkranken, in: Logotherapie in Aktion. Praxisfelder u. Wirkungsweisen, hg. v. O. Zsok (München 2002) 251–268; S. Bauer, Wie wirksam ist Logotherapie? Unveröff. Magisterarbeit (München 1996); J. C. Crumbaugh u. L. T. Maholick, An experimental study in existentialism, in: Journal of Clinical Psychology 20 (1964) 200–207; V. E. Frankl, Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie u. Existenzanalyse (Wien 1946/Frankfurt 1983); ders., „... trotzdem Ja zum Leben sagen.“ Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager (Wien 1946/München 2000); ders., Die Psychotherapie in der Praxis. Eine kasuistische Einführung für Ärzte (Wien 1947/München 1997); ders., Der unbewußte Gott. Psychotherapie u. Religion (Wien 1948/

München 1988); ders., Theorie u. Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie u. Existenzanalyse (München 1956/1993); ders., Grundriß der Existenzanalyse u. Logotherapie, in: Handbuch der Neurosenlehre u. Psychotherapie, Bd. 3 (München 1959) 663–763, Nachdruck in: V. E. Frankl, Logotherapie u. Existenzanalyse. Texte aus fünf Jahrzehnten (München 1987) 57–184; ders., Der Wille zum Sinn. Ausgewählte Vorträge über Logotherapie (Bern 1972); ders., Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie (Bern 1975/1990); ders., Was nicht in meinen Büchern steht. Lebenserinnerungen (München 1995); M. Gritschneder, Von Max Schelers Philosophie zu Viktor E. Frankls Logotherapie. Unveröff. Magisterarbeit (München 2004); D. Guttman, Research in the service of logotherapy, in: Journal des Viktor-Frankl-Instituts 4 (1996) 15–36; H. Klingberg, Das Leben wartet auf Dich. Elly u. Viktor Frankl (Wien 2002); K. Krisch, Paradoxe Intention, Dereflexion u. die logotherapeutische Theorie der Neurosen, in: Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie 31 (1981) 162–165; A. Längle, Viktor Frankl. Ein Porträt (München 1998); E. Lukas, Zur Validierung der Logotherapie, in: V. E. Frankl, Der Wille zum Sinn (Bern 1972) 233–266; dies., A validation of logotherapy, in: The International Forum for Logotherapy 4 (1981) 116–125; dies., Auch dein Leben hat Sinn (Freiburg 1984); dies., Von der Trotzmacht des Geistes. Menschenbild u. Methoden der Logotherapie (Freiburg 1986); R. Tölle, Psychiatrie (Berlin 1988); B. Wicki, Die Existenzanalyse von Viktor E. Frankl als Beitrag zu einer anthropologisch fundierten Pädagogik (Bern 1991).